



Schulamoktaten – Prävention und Früherkennung

Amoktaten an Schulen (engl. School Shootings), das heisst gezielte Tötungen und Tötungsversuche durch Jugendliche an Schulen mit mindestens drei Opfern, häufen sich in den letzten Jahren markant. Für den Zeitraum zwischen dem ersten dokumentierten Vorfall im Jahre 1974 bis Ende 2002 wurden weltweit 75 Fälle registriert, die Mehrheit davon in den USA und Kanada. In den letzten Jahren haben jedoch auch die Vorfälle in Europa zugenommen, insbesondere in Deutschland – für Experten ein alarmierendes Zeichen, dass die Amokgefahr auch an Schweizer Schulen steigt. Auch unsere Fachpersonen der Berner Gesundheit beobachten diese Entwicklung mit Besorgnis.

Worin sehen wir Probleme?

- Die deutliche Mehrzahl der Amoktaten an Schulen entsteht nicht durch eine spontane Reaktion oder Kurzschlusshandlung, sondern es handelt sich um lang geplante und oft gut vorbereitete Taten.
- Amoktaten sind somit als Schlusspunkt einer längeren problematischen Entwicklung zu verstehen. Meist reift der Entschluss zur Tat über einen längeren Zeitraum heran, bis ein vermutlich eher unspezifisches Ereignis zum Tatauslöser wird.
- Nebst der fundierten Auseinandersetzung und Planung im Umgang mit einer möglichen Amoktat oder anderen kritischen Ereignissen an der Schule (Krisenintervention) erachten wir es deshalb als zentral, dass Präventions- und Früherkennungsmassnahmen gleichwertig in die Diskussionen miteinfließen.
- Prävention und Früherkennung von Amoktaten sind aus unserer Sicht nicht nur Aufgaben der Schulen, sondern eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, welche insbesondere auch Eltern, Gemeinwesen und Politik betreffen.

Wo sehen wir Handlungsmöglichkeiten zur Prävention von Schulamoktaten?

Gewalttätiges Verhalten stoppen, Werte der Gewaltfreiheit vermitteln

Schulamoktäterinnen oder -täter setzen sich in den meisten Fällen über längere Zeit intensiv mit Gewaltdarstellungen auseinander, beispielsweise durch den exzessiven Konsum von Filmen und Spielen mit Gewaltinhalten. Zudem gelangen sie häufig ohne Probleme an Waffen und/oder haben bereits Erfahrung im Umgang mit diesen.

Was kann das Umfeld tun:

- Klar Stellung beziehen; gewaltverherrlichendes Verhalten wird nicht toleriert, weder in der Schule, in der Familie, in Vereinen und in der Freizeit noch im öffentlichen Raum
- Konstruktiven Umgang mit Konflikten vermitteln und vorleben, Gewaltfreiheit aktiv und couragiert einfordern
- Gesetzliche Vorgaben anpassen: Verbot von Spielen mit gewaltverherrlichendem Inhalt, Lagerung der Armeewaffen im Zeughaus

Ausgrenzung verhindern, Integration fördern

Häufig erfahren Schulamoktäterinnen oder -täter im Vorfeld einschneidende Ausgrenzungserlebnisse, persönliche Niederlagen, Kränkungen und Verluste, die sie als schwerwiegend wahrnehmen; z.B. Demütigungen, Mobbing, Schulverweis, Scheidung etc.

Was kann das Umfeld tun:

- Ein offenes, vertrauensvolles Schul- und Familienklima fördern; Interesse und Zeit haben für Gespräche mit Jugendlichen über deren Gedanken, Gefühle, Hoffnungen und Sorgen
- Jugendliche mit problematischen Entwicklungstendenzen durch ein tragfähiges Netz aus verlässlichen Beziehungen stützen, (Schul-)Ausschlüsse wenn möglich verhindern
- Bei Anzeichen von Ausgrenzung/Mobbing die negativen Handlungen frühzeitig stoppen, die Opfer ernst nehmen und unterstützen, ernsthafte Gespräche mit den Mobbenden führen



Emotionale Krisen frühzeitig erkennen, Unterstützung sicherstellen

Schulamoktäterinnen oder -täter werden meistens rückblickend über längere Zeit als «auffällig unauffällig» bezeichnet und zeigen Anzeichen einer erhöhten Depressions- und Suizidgefährdung (innere Leere und Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit, Zukunftsängste, Suiziddrohungen, Selbstverletzungen, versuchter Suizid).

Was kann das Umfeld tun:

- Aufmerksam sein bei auffälligem Rückzug und anderen Warnsignalen einer depressiven Verstimmung; Veränderungen und Schwierigkeiten gezielt ansprechen, Wahrnehmungen mit anderen Bezugspersonen austauschen
- Vermitteln, dass Krisen und Frustrationen zum Leben gehören, konstruktive Bewältigungsmöglichkeiten aufzeigen
- Rollen und Abläufe in der Früherkennung von Risikosituationen klären: Verantwortlichkeiten zwischen Schule und Elternhaus definieren, niederschwellige Gesprächs- und Beratungsgefässe sicherstellen
- Belastete Kinder und Jugendliche beim hilfeschuchenden Verhalten unterstützen: Beziehungen zu Vertrauenspersonen pflegen, Kontakt zu niederschweligen Beratungsangeboten knüpfen etc.

Unter- und Überforderung verhindern, Erfolgserlebnisse und Zukunftsperspektiven vermitteln

Schulamoktäterinnen oder -täter bewegen sich vielfach im Spannungsfeld zwischen durchschnittlicher (oft aber eher hoher) Intelligenz bzw. guter Ausbildung einerseits und schulischer, privater und/oder beruflicher Versagenserlebnisse andererseits.

Was kann das Umfeld tun:

- Selbstvertrauen fördern, Vertrauen schenken: Jugendlichen erstrebenswerte, erreichbare Aufgaben übertragen, die sie herausfordern, aber nicht über- oder unterfordern; Erfolge wertschätzen und feiern, anstatt ausschliesslich Mängel und Defizite aufzuzeigen
- Für und mit Jugendlichen Wege aufzeigen und Möglichkeiten schaffen, sich konstruktiv mit anderen zu messen
- Jugendliche ernst nehmen: Mitwirkung von Jugendlichen in gesellschaftlichen Fragen und in der Gestaltung ihrer Lebensräume sicherstellen

Auf welche Weise unterstützen wir?

Wir informieren und sensibilisieren die Öffentlichkeit über Probleme zu Mobbing/Gewalt, Depression/Suizid, Sucht und Essstörungen. Lehrpersonen, Erziehungsverantwortliche und Behörden beraten, schulen und begleiten wir bei der Planung und Umsetzung von Massnahmen zur Prävention, Früherkennung und Frühintervention.

Zusammen mit Schulen, Elternvertreterinnen und -vertretern sowie anderen Fachstellen haben wir zeitgemässe, alltagsnahe Informations- und Arbeitsmaterialien zur Früherkennung und Prävention von Mobbing («ausgespielt») sowie depressiven Verstimmungen und Suizidabsichten («'aus"weg"los!») entwickelt.

Weitere Informationen zu unseren Angeboten finden Sie auf www.bernergesundheit.ch

Wir erbringen unsere Dienstleistungen im Auftrag der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern in der Regel kostenlos.

Kontakt

Remo Ryser, Berner Gesundheit, Eigerstrasse 80, 3000 Bern 23
Tel. 031 370 70 80, remo.ryser@beges.ch, www.bernergesundheit.ch